Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Welt der Arbeit" einschl. Bringerlohn 60 Pf., bei Selbstabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6082) pro Vierteljahr M. 2.25. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Montags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1709.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mindestens dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens halb 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftsstunden von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1709.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Nr. 107. | Dresden, Dienstag den 13. Mai 1902. | 13. Jahrg.

Die Wahlen in Frankreich.

Die Hauptwahlen zur französischen Kammer am 27. April d. J. endeten damit, daß in 412 von 589 Wahlkreisen ein definitives Resultat zu verzeichnen war, während in 177 Kreisen die Wähler zur Stichwahl berufen wurden. Von diesen 177 Stichwahlen sind 136 „ministeriell" ausgefallen, 36 „antiministeriell", über 5 Kreise weiß das letzte Wolffsche Telegramm noch nicht genaueres zu berichten. Man darf also die Zahl der ministeriellen Deputierten auf etwa 380 annehmen; das Ministerium Waldeck-Rousseau verfügt also vorläufig über eine erhebliche Mehrheit.

Was die Einzelheiten der Stichwahlen anlangt, so ist darüber folgendes zu melden: In Paris mußten 21 Stichwahlen vollzogen werden, im Departement Seine mit Paris 28; dabei haben die Nationalisten nur 9 Mandate errungen. Gewählt wurden: Millerand gegen den Nationalisten Pechin, Puech (ministerieller Sozialist) gegen Taffet (Nationalist), Archdeacon (Nationalist) gegen Fernand Faure (ministerieller Republikaner), Cardet (ministerieller Sozialist) gegen den bisherigen Deputierten Bernard (Nationalist), Dubois (ministerieller Radikaler) gegen Andrieux (Nationalist), Cengn (Nationalist) gegen Allmane (ministerieller Sozialist), Journade (Nationalist) gegen Griffuelhes (ministerieller Radikaler), Levraud (ministerieller Sozialist) gegen Rabattet (Nationalist), Auffray (Nationalist) gegen Bivani (Sozialist), Beauregard (Nationalist) gegen Robelin (radikal), Pugliesi-Conti (Nationalist) gegen Bouvard (ministerieller Radikaler), Jaurès (ministerieller Sozialist) gegen Charles Bernard (Nationalist), Charles Bos (ministerieller Sozialist) gegen Barillier (Nationalist), Chorisrogues (ministerieller Sozialist) gegen Sabran-Pontevès (Royalist), Levellier (Nationalist) gegen Clairien (ministerieller Sozialist), Buisson (ministerieller Sozialist) gegen Paulin Méry (Nationalist), Clouzier (Nationalist) gegen Deville (ministerieller Sozialist), Pleßinen (Radikal-Sozialist) gegen Girou (Nationalist), Pascal Grousset (ministerieller Sozialist) gegen Meiß (Nationalist), Bagnol (ministerieller Sozialist) gegen Lambert (Nationalist), Chauvière (ministerieller Sozialist) gegen Trébond (Nationalist). In Saint-Denis wurde Weber (ministerieller Sozialist) gegen Goussot (Nationalist), Firmin Faure (Nationalist) gegen Renou (Sozialist) gewählt.

Von anderen, teilweise schon gestern gemeldeten Resultaten seien noch die folgenden erwähnt: In Marseille wurde Brisson gewählt. In Lyon wurde der bisherige Deputierte Fleury-Ravarin (antiministerieller Progressist) gegen den ministeriellen Sozialisten Marietton wiedergewählt. Pathoné (Sozialist) wurde gegen Doutenville (Nationalist) gewählt. — In Lenfront ist der frühere Minister Christophle (Republikaner) unterlegen. — In Digne wurde Fruchier (Nationalist) gewählt gegen Reinach (Republikaner). — In Lille wurde Delory (Sozialist) gewählt. — In Grenoble wurde Jevads (Sozialist) gegen Pichat (Progressist) gewählt. — In Corbeil wurde Berthoulat, Direktor der Liberté, (Nationalist) gewählt. — In Auxerre wurde Martin (ministerieller Radikaler) gewählt. — In Villeneuve sur Lot wurde der Unterrichtsminister Doumergues gewählt. — In Avignon wurde Pourquery de Boisserin (Radikal-Sozialist) gewählt. — In Bourges wurde Delanne (ministerieller Sozialist) gegen den Prinzen d'Arenberg (Progressist) gewählt. — In Auxerre wurde Merlou (Radikal-Sozialist) gewählt. — In Cambrai wurde Lozé, früher Verhafter in Wien, gewählt. — In Compiègne wurde Bourgon (Nationalist) gewählt. — In Arles wurde Midel (ministerieller Sozialist) gewählt. — In Nogent wurde Audiffred (Progressist) gewählt. — In d'Ait (Departement Vaucluse) wurde Abel Bernard (Radikal-Sozialist) gegen Laguerre (Nationalist) gewählt. — In Lorient wurde der frühere Minister Guieysse (Radikaler) gewählt. — In Alais wurde der frühere Minister Guieysse (Radikaler) gewählt. — In Toulouse wurde Gruppi wurde de Rauzel (Royalist) gewählt. — In Narbonne ist der frühere Minister (Republikaner) gewählt. — In Narbonne ist der frühere Minister Turrel (Progressist) unterlegen. — In Marseille unterlag der Bürgermeister Flaissières (Sozialist).

Im großen und ganzen sind die bürgerlichen Republikaner und die Sozialisten bei der Stichwahl zusammengegangen; fast überall haben die sozialistischen Kandidaten der verschiedenen Gruppen ihre Kandidaturen zu Gunsten des mehrbegünstigten sozialistischen oder republikanischen Mitbewerbers zurückgezogen. In Lille appellierten die Guesdisten für ihre beiden Kandidaten Delory und Ghesquiere an die Stimmung aller Republikaner; auf Einladung des parti ouvrier français (französische Arbeiterpartei, Guesdisten) ging Camille Pelletan, der Führer der Radikalen, die etwa den deutschen Freisinnigen oder Volksparteilern entsprechen, nach Lille, um dort seinen Gesinnungsgenossen die Wahl der beiden Sozialisten zu empfehlen. In Lille war der Gegensatz zwischen den Sozialisten und Radikalen in der letzten Zeit erheblich verschärft worden, denn unsere Parteigenossen hatten ein früher bestehendes, zu den Gemeindewahlen abgeschlossenes Wahlbündnis aufgehoben. Nach der Darstellung der Petite République ist es in Lille vor der Stichwahl zu einem eigentümlichen Vorschlage gekommen: der guesdistische Kandidat Ghesquiere wollte, daß einer der beiden sozialistischen Kandidaten zurücktrete, „um den Radikalen einen außerordentlichen Beweis der versöhnlichen Stimmung der Sozialisten zu geben". Ghesquiere, der viel mehr Stimmen als sein radikaler Mitbewerber erhalten hatte, bot zugleich seinen Verzicht zu Gunsten des Radikalen an, „um die Wahl Delorys im benachbarten Kreise zu sichern und um besonders die Animosität und die Bitterkeit auszulöschen, die die unablässigen Polemiken in den Gemütern erzeugt hatten". Das ging, wie Jaurès mit Recht hervorhebt, weit über die einfache republikanische Disziplin hinaus, denn es bedeutete die Preisgabe eines Rechtes, das den Sozialisten gerade durch diese Disziplin zustand, die Preisgabe eines Rechtes zu Gunsten eines bürgerlichen Kandidaten. Delory hat sich gegen diesen Vorschlag erklärt, der aber darum nicht minder bedeutungsvoll für die intransigente guesdistische Partei bleibt, zumal wenn man bedenkt, daß Ghesquieres Vorschlag in einer Parteikonferenz nur mit 135 gegen 161 Stimmen verworfen worden ist. Jaurès sagt dazu: „Die Lille Parteigenossen sind müde, durch brüske Anfälle verletzender Intransigenz d. h. Ablehnung jeder Art von Kompromißtaktik systematisch zu Niederlagen geführt zu werden." Da übrigens, wie der Telegraph meldet, der siegreiche nationalistische Gegenkandidat des Genossen Ghesquiere einem Schlaganfall erlegen ist, so steht in diesem Wahlkreise von Lille eine Nachwahl unmittelbar bevor, auf deren Ergebnis man sehr gespannt sein darf. — In einer Wahlversammlung zu Lille hielt der Genosse Sembat eine Rede, in der er an die Einigkeit aller Republikaner appellierte, und Delory führte daraufhin aus: Zwischen Euch Radikalen und uns Sozialisten bestehen Abweichungen in den wirtschaftlichen Fragen, aber volle Uebereinstimmung in den politischen; diese Uebereinstimmung gebietet uns, gemeinsam gegen die Reaktion zu Felde zu ziehen." Genosse Vaillant ging noch weiter, indem er die Reformen aufzählte, die durch die vereinten Bemühungen der Radikalen und Sozialisten eingeführt werden könnten; er hat also eine gewisse Verständigung zwischen Sozialisten und Radikalen auch über die Zeit der Wahlen hinaus proklamiert. —

Bezeichnend ist, daß sich die französischen Wahlen unter den Stichworten ministeriell — antiministeriell vollzogen haben. Das verwischt unzweifelhaft viele Gegensätze prinzipieller Natur und giebt dem parlamentarischen Aeußeren eine viel zu große Bedeutung. Nur verwischt werden freilich diese Gegensätze nicht aufgehoben; und nachdem diese Wahlen bewiesen haben, was übrigens nicht zweifelhaft war, daß der Bestand der Republik gegen alle Fährlichkeiten gesichert ist, werden sie mehr und mehr verschärft hervortreten. Wenn das Ministerium Waldeck-Rousseau abdankt, dann wird kein Sozialist wieder in das Ministerium eintreten; wenigstens haben so auch die Jaurésisten auf ihrem Parteitage in Tours beschlossen. Das Experiment Millerand soll und darf nicht wiederholt werden. Das kommende Ministerium wird wahrscheinlich etwa die Nuance Leon Bourgeois-Pelletan zeigen. Ist aber erst einmal der größte Stein des Anstoßes beseitigt, dann wird sich auch wohl das Zusammenleben der verschiedenen sozialistischen Gruppen erfreulicher gestalten und ihr gemeinsamer Klassenkampfstandpunkt deutlicher markiert werden. Das wäre für das französische wie das internationale Proletariat gleichermaßen vorteilhaft.

Die Städte gegen den Zollwucher.

Am Montag waren in Berlin etwa 500 Mitglieder von 77 städtischen Gemeindebehörden aus allen Teilen Deutschlands versammelt, um gegen den Zollwucher zu protestieren. Zum Vorsitzenden der Versammlung wurde der Berliner Oberbürgermeister Kirschner gewählt, zu Beisitzern Oberbürgermeister Hakenstein, Oberbürgermeister Gauß-Stuttgart, Oberbürgermeister Bender-Breslau, Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Hamser-Frankfurt a. M., Stadtverordneter Krohne-Königsberg i. Pr., Stadtverordnetenvorsteher Dr. Langerhans-Berlin, Stadtverordnetenvorsteher Heß-Nürnberg, Stadtrat Dr. Weill-Karlsruhe, Lewinski-Posen.

Oberbürgermeister Kirschner erklärte in seinen einleitenden Worten, daß die Einberufung einer Protestversammlung von Mitgliedern städtischer Gemeindebehörden schon auf dem preußischen Städtetag 1900 erwogen worden sei. Damals aber sei von der Erörterung der Zolltarifvorlage Abstand genommen worden, einmal weil diese Frage keine spezielle preußische sei, sondern alle deutschen Städte in gleichem Maße angehe; ferner weil damals die Regierung noch keine bestimmte Stellung genommen hatte. Als später der Zolltarif bekannt wurde, ist in Berliner städtischen Kreisen aufs neue die Frage ventiliert worden, ob es nicht jetzt angemessen sei, daß sich weitere städtische Kreise mit der Frage befassen. Eine Rundfrage ergab aber, daß bei wesentlicher Uebereinstimmung in der Sache vorzugehen, weil man abwarten wollte, welche Stellung der Reichstag einnehmen werde. Deshalb wurde auch damals vorläufig von einer Aktion Abstand genommen. Neuerdings erachtete es das Komitee aber, als sich die Verhältnisse immer weniger klären wollten und als ein Ende im Reichstag nicht abzusehen war, an der Zeit, daß die Städte eine bestimmte feste Stellung zu den Lebensmittel- und Zolltarifsfragen und zur Vertragspolitik nehmen. Meine Herren! Sie erscheinen hier nicht als Vertreter der Städte mit offiziellem Mandat. Aber die Zustimmung zu unserer Einladung und die später noch bekannt zu gebende Präsenzliste werden bezeugen, daß es kaum ein größeres städtisches Gemeinwesen in Deutschland giebt, das nicht die Anschauungen, von denen das einberufende Komitee ausgegangen ist, teilt. Wir haben der Versammlung eine feste Stellungnahme vorgeschlagen. Unsere Resolution lautet:

„Die heute in Berlin versammelten Mitglieder deutscher

Joseph Coney.

Roman von John Law. Aus dem Englischen von J. Ca er.

(12. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

IX.

Als Joseph Coney am andern Morgen die Penne verließ, war ihm etwas recht Merkwürdiges passiert. Das „Eichkätzchen" war auf ihn zugesprungen und hatte ihm ein Sechspencestück gegeben. Sie hatte es ihm in die Hand gedrückt und war dann weggelaufen, beständig vom Damm aufs Trottoir und vom Trottoir auf den Damm springend, bis sie bei einer Wendung der Straße seinen Blicken entschwand. Er wußte nicht recht, was er mit diesem Gelde anfangen sollte, und steckte es schließlich in seine Westentasche. Im Weitergehen verglich er das dunkeläugige „Eichkätzchen" mit dem schönen Methodistenmädchen, und er glaubte wissen zu dürfen, daß Polly nicht daran gedacht hätte, daß er Hunger haben müsse, oder genugmaßt hätte, daß er kein Geld habe.

Es war schon spät. Er hatte sich heute morgen mit dem Aufstehen nicht beeilt, sondern das erste Mal gefaulenzt. Da er sich vorgenommen hatte, in den Docks zu arbeiten, so war es ja nicht mehr nötig, daß er durch die Straßen der Hauptstadt wandere, um dort Arbeit zu suchen.

Er war auf dem Wege, den Dockarbeiter zu besuchen, der einmal zu ihm gesagt hatte, er sei ja doch nichts weiter als ein Dorfhandwerker.

„Sollte es in Ihrem Gewerbe ganz hoffnungslos werden," hatte er damals gesagt, „so kommen Sie nur zu mir. Ich werde mir Mühe geben, Sie beim „Tabak" unterzubringen."

Er kam an das Haus des Dockarbeiters, trat ein, schritt die morsche Treppe hinauf und klopfte.

„Herein," rief ihm das rotwangige Frauchen entgegen. „Sie wollen gewiß George sprechen, er muß gleich zurück sein. Das Baby ließ ihn bis vier Uhr nicht einschlafen und dann hat er es verschlafen. Ich glaube, er wird erst später nach den Docks gehen, wenn die neuen Leute eingestellt werden."

„Wie geht es jetzt mit dem Kindchen?" fragte Jos.

„Es hat Durchfall," erklärte die Mutter. „Ich werde es wohl ins Krankenhaus bringen müssen. Der Armendokter meinte, er kann nichts dagegen thun. Drei Kinder hab' ich schon begraben, und wenn das Baby auch noch sterben sollte, weiß ich nicht, was sein Vater thun würde. Er hängt so sehr an ihm."

Die kleine Frau fing an zu weinen, so daß Jos eiligst das Zimmer verließ. Er ging die Cambridgestraße hinunter auf das Bethnal Green Museum zu, und während des Gehens studierte er eifrig die Schaufenster und las die hoch oben an den Häusern befindlichen Plakate. Sein Weg führte ihn auch an einem Fischladen vorbei, wo gerade verschiedene Fischgerichte zubereitet wurden. Unwillkürlich griff er nach dem Sechspencestück, das das „Eichkätzchen" ihm gegeben hatte, denn er hatte großen Hunger. Aber er ließ das Geld doch noch in der Tasche und ging weiter. Vor einem Fenster, in dem eine aus Gips gefertigte Gruppe, darstellend, wie eine alte Frau ein sich sträubendes kleines Mädchen wäscht, ausgestellt war, blieb er stehen. Die Gruppe sollte eine Ankündigung für Pears Seife sein, und daneben waren Flaschen, Büchsen und Kartons ausgestellt. Auf einem Karton las er: „Dieses Präparat ist ein sehr kräftigendes Nahrungsmittel für Kinder und es heilt unfehlbar sowohl Durchfall als auch alle anderen Beschwerden des Kindesalters."

Fünf Minuten später war Jos wieder in der Stube des Dockarbeiters und hielt der kleinen Frau ein gelbes Päckchen entgegen.

„Da haben Sie etwas für das Kind," sagte er zu ihr. „Das Zeug soll gegen sein Leiden gut sein. Sagen Sie Ihrem Mann, ich werde um sechs Uhr abends wieder hier sein."

Er ging durch die Cambridgestraße zurück geraden Weges nach dem Bethnal Green Museum, in dessen Garten er eintrat und sich auf einer Bank niederließ. Im Schatten der Bäume würde es ihm hier recht gut gefallen haben, wenn er sich nur nicht so hungrig gefühlt hätte. Der Himmel war so schön blau, und die Blumen und der grüne Rasen erinnerten ihn an das Land. Er stopfte seine Pfeife mit Tabak, den ihm der Hausvater am Abend vorher gegeben hatte und holte ein altes Zeitungsblatt aus der Tasche, das er einmal auf der Straße gefunden hatte. Die ersten Zeilen, die ihm in die Augen fielen, lauteten: „Am 10. cr. starb John Datchett, Pfarrer zu Elmsworth, 56 Jahre alt." „So ist also der Pfarrer auch schon tot," sagte er zu sich. „Wenn ich auch den Brief abgesandt hätte, würde er ihn doch nicht mehr angetroffen haben."

Und er mußte an den Abend denken, an dem er zum letztenmal im Pfarrhaus war, um sich vom Pfarrer zu verabschieden.

„Es thut mir recht leid, daß Du von hier weggehst," hatte dieser zu ihm gesagt, dann hatte er auf eine Reihe von Namen gewiesen, die eingerahmt über dem Kamin in seinem Studierzimmer hingen und dabei gesagt: „Jos, da ist gerade noch Platz für mich, ich bin der sechzehnte Pfarrer dieser Gemeinde."

„So ist also der Pfarrer auch schon tot," wiederholte er, als ob er es gar nicht fassen könnte. „Sie sagten im Dorfe, daß sein Leiden viel schlimmer sei als Rheumatismus." Er nahm den Brief aus seiner Tasche, und als er ihn in Stücke zerriß, überkam ihn ein Gefühl der Einsamkeit. In seinem Geiste sah er sein Heimatsdorf vor sich, das stille Dorf, das so abgelegen von der Eisenbahn war und in dem noch so viele aufrichtige und originelle Leute lebten. In letzter Zeit war aber dort auch nicht alles nach Wunsch gegangen. Arbeiter fanden keine Beschäftigung, Güter keine Pächter, der Kaufmannsladen machte zu, und auch nur ein Zimmermann wurde noch gebraucht. Die Leute hatten davon gesprochen, daß die Landwirtschaft nicht mehr rentiere, und von weit her waren Redner ins Dorf gekommen, die gar seltsame Lehren verkündeten.

Er war hungrig. Die ersten Stufen des Hungers hatte er schon überstanden, jetzt aber fühlte er sich so schwach und matt, und es wurde ihm schwindlig. Als es im Garten von Bethnal Green zu heiß wurde, ging Jos nach dem Victoria-Park und legte sich dort ins Gras.

Es war schon sechs Uhr vorbei, als Jos sich die wackelige Treppe, die zur Stube des Dockarbeiters führte, hinaufschleppte. Niemand, der ihn jetzt sah, würde in ihm den netten, jungen Zimmermann wieder erkannt haben, der vor einem halben Jahre in einem feinen Anzuge mit zwei Koffern zu Mrs. Elwin gekommen war. Sein fleckiger Rock, sein fettiger Hut, sein schmutziger Kragen und seine alten Stiefel gaben ihm das Aussehen eines Vagabunden.

Er war in seiner Armut bereits so weit gekommen, daß er nicht mehr das Bedürfnis hatte, sich zu waschen oder zu bürsten. Im Gesicht war er ja sauber, und sein Haar war

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020513/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG